



Apokalyptische Rückblende - 1917 (Alexander Kaimbacher, Wiener Kammerchor) (© alle © Alessa Sartambrogio)

der sich als unmännlicher, eher androgyner Rollen-Typ auch der Avancen des „Heldenmädels“ erwehren muss. **Alexander Kaimbacher**, der sich mit irrer darstellerischer Verve und stimmlichem „Koste-es-was-es-wolle“-Grenzgängertum in seine Rollen als Festredner „Luis“ mit Hang zum Komasaufen und in die vielschichtige Vaterrolle des Kriegsversehrten „Peter“ stürzte. **Klemens Sander** holte mit all seiner Erfahrung das Möglichste aus der vergleichsweise blassesten Rolle, dem Feldmarschall Eugen, heraus. Und **Christian Balzamà** zeigte in diesem Rahmen geradezu gespenstische Schuhplattler-Soli.

Ein Hardcore-Abend endete mit beklommener Stille. Erst nach und nach wurde applaudiert. Zu sehr schien das Publikum (der überwiegende Teil hielt sich an die Empfehlung, den Mund-Nasen-Schutz auch während der Aufführung anzubehalten) noch mitgenommen vom eben Gesehenen und Gehörten zu sein. Ehrlich gesagt: Jubel schien nach diesem Abend auch eher unangebracht, fast störend zu sein.

Nur ein Wort noch, wenigstens schriftlich: Bravi!

Karl Masek

## Sirene Operntheater im F 23, Breitenfurter Straße: 2. Teil des Kammeroperzyklus „Die Verbesserung der Welt, „ELSA“ (Uraufführung) – 14.9. – Der Weg von Schnitzler zu Diwiak & Peric

Und weiter geht der „Marathon des SireneOperntheaters in 7 Runden“. „Die Nackten bekleiden“. Eine *moderne Paraphrase* zu Arthur Schnitzlers „Fräulein Else“ wird uns angekündigt.

**Arthur Schnitzlers** Novelle aus dem Jahr 1924 ist ein Innerer Monolog. Else, Tochter einer Aristokratenfamilie, ist in Gefahr, durch Verarmung den sozialen Status zu verlieren. Elsas Vater hat Geld veruntreut, sie will ihn vor einem Gefängnisarrest bewahren. Der reiche Kunsthändler Dorsday soll um ein Darlehen von 30.000 Gulden gebeten werden. Dorsday will das Geld zur Verfügung stellen, fordert aber dafür die Erlaubnis, Fräulein Else nackt betrachten zu dürfen...

Spielt Fräulein Elses Innerer Monolog und ihre Konfliktsituation zwischen Loyalität zu ihrem Vater und dem Dilemma in einer Zeit, in der Status über Moral geht und Geldnot den Ruin bedeuten kann, in einem Trientiner Kurort, so verortet die Grazer Autorin **Irene Diwiak** ihr dreiteiliges Libretto für die Komponistin **Margareta Ferek Peric** (\* 1982 in Zagreb, Schülerin u.a. von Chaya Czernowin und Ivan Eröd) in die Toilettenanlage eines Internats und ein Zimmer des 17-jährigen Schülers Nicolas Dorsday (!).

Der Inhalt: Drei halbwüchsige Schüler (Dorsday, Staudinger und Moser), gleichermaßen sexuell verklemmt wie notgeil, betrachten mit steigender Erregung Nacktfotos im „Playboy“ und auf ihren Handys. „Frauen aus Pixeln und Papier. Statt Haut nur Make-up und Hochglanzpapier...“. Sie

wetten, wer von ihnen über die Ferien eine „Frau in echt“ dazu bringt, sich auszuziehen. Die 3 Schnösel sprechen dabei einen zeitgeistigen Soziolekt, mit ein paar sprachlichen Anleihen, die nach „Magic afternoon“ des Wolfgang Bauer zu schielen scheinen.

Ein Foto soll alles beweisen, der verwöhnte Nicolas löst diese Aufgabe mit Geld, indem er die verschuldete Putzfrau bei den Dorsdays, Elsa, überredet, sich gegen Bezahlung vor ihm auszuziehen und fotografieren zu lassen. Er prahlt mit seinem Reichtum und seinen Ersparnissen.

Die 30-jährige Elsa (deren offensichtlich wenig geliebter Mann hat „falschen Leuten vertraut“ und steckt in Spielschulden) ist verblüfft über das Ansinnen Nicolas', dreht aber bald den Spieß um, geht nicht nur auf das leichtsinnig ausgesprochene Geldangebot ein, sondern verzehnfacht ihrerseits die Geldforderung: 5000! Erzählt obendrein von Wunschträumen als ganz junges Mädchen, von schönen, reichen Männern, die ihr Geld zuwerfen, wenn sie in einem Club „an der Stange tanzt“...

Das Nacktfoto wird nicht geschossen, der desillusionierte Nicolas „kleidet“ Elsa, indem er ihr frühzeitig zuruft, sich wieder anzuziehen. Der Deal mit Elsa endet im Desaster, die Wette ist verloren...

Die Inszenierung von **Kristine Tornquist** ist auch diesmal von gelungener Regie-Handwerklichkeit. Die 5 SingschauspielerInnen werden bis ins letzte



Solmaz Adeli (Elsa) in Erwartung von „5000“ - Dorsday (Georg Klimbacher) offeriert die Geldscheine

Detail gekonnt geführt, stellen sehr glaubwürdig und ohne Peinlichkeit die pubertären Nöte, gleichzeitig die emotionale Verarmung dieser auch „Internats-Geschädigten“ packend dar. Die Sänger waren auch Bühnenarbeiter und Kulissenschieber bei den Szenenwechseln (Schülertoiletten-Kinderzimmer-Schülertoiletten). Das nennt man Ökonomie am Theater! An der Spitze **Georg Klimbacher** als „Dorsday“ mit arrogantem Auftreten als Schutzpanzer gegen all seine Unsicherheiten – und trotzdem regt sich Mitleid mit einem, der sich alles kaufen kann – selbst *das, was er nicht braucht*, dessen größter Wunsch es aber ist, dass endlich jemand ihn beim Vornamen nennt („Sag(t) bitte Nicolas zu mir“), sowohl zu Elsa als auch zu den Schulfreunden in der Schlusszene. Sein ausbaufähiger Bariton korrespondiert ideal mit der Rollengestaltung. Auf Augenhöhe die beiden Schulfreunde „Moser“ (der weiche Countertenor **Kevin Els-nig**, welcher virtuos zwischen Sprechstimme im Brustregister und gesungenem Kopffregister changiert, so als wäre er tatsächlich mitten im Stimmbruch. Dazwischen mit passendem Charakter-Tenor **Vladimir Cabak** (der „Staudinger“ mit der lässigen Kappe).

Die Zweite Szene dominiert **Solmaz Adeli** als früh abgeklärte, lakonische Elsa, die ihrerseits Nicolas „nackt“ dastehen lässt, mit persönlichkeitsstarker Bühnenpräsenz und belastbarem dunkel getöntem Mezzosopran,



der auch im Höhenregister punktet. **Bärbel Strehlau** war die Spezialistin der stummen Rollen (Turnlehrerin & Schwester Immaculata, der einzigen beiden Frauen im katholischen Knabeninternat). **Margareta Ferek Petric** lieferte ein einstündiges Werk voll ironischer Verspieltheit und Lust an der musikalischen Pointe ab. Sie hat vom bloßen Komponierhandwerk her einiges los, was sich in einer eindrucksvollen



Georg Klimbacher, Vladimir Cabak und Kevin Elsnig betrachten Nacktfotos im Handy (beide © Armin Bardel)

len Choralsequenz zeigt, wenn von der Nonne Immaculata die Rede ist. Das **Ensemble Zeitfluss**, hinter den Bühnenbildern postiert, hatte Verschiedenartigstes zu meistern. Originell, dass das Orchester zugleich (Sprech)Chor und somit Kommentator des Geschehens war. Es handelt sich neben Instrumentationseffekten sonder Zahl auch um eine proungierte Geräuschpartitur bis hin zu häufigem Einsatz der „Körperinstrumente“, wie die Musiklehrer immer sagen. Auch Staubsaugergeräusche, die Nicolas Kopfschmerzen bereiten, kamen aus dem Orchester! Der sichere Koordinator all dessen: **Edo Micic**.

Die „2. Runde“ des Kammeropern-Marathons ist sehr erfolgreich absolviert – sozusagen 12 von den 42 Marathon-Kilometern. Jubel und Bravi für einen starken Opernabend. Man möchte den Verantwortlichen zuzurufen: Kommt bis in den November hinein weiter gut durch den Marathon, und auch Covid 19 soll euch dabei nichts anhaben! *Karl Masek*

## WIENER FESTWOCHEN 2020 (26. – 26.9.) – Moderner Tanz und Musik für ein allzu spezielles Publikum

Die **Wiener Festwochen 2020** hatten es nicht gerade leicht – um Monate verschoben, sehr reduziert. Interessante Programme sollen den Wienern angeboten werden. Die heuer eingekauften Produktionen, welche im heutigen internationalen kulturellen Netzwerkbetrieb herum gereicht werden, haben ihre Stärken, verlangen aber auch ihr spezielles Publikum. Man konnte so manch interessante Bekanntschaft mit angereichten kleinen Ensembles, mit originellen Kunstjüngern und ihren Trüppchen machen. Die Möglichkeiten zum Lernen über aktuelles künstlerisches Denken war gegeben, und das gut mitgehende Publikum im Museumsquartier zeigte fast immer Interesse. Allerdings ist es nun einmal, bei den Jungen wie den Älteren, ein sehr, sehr eingeschränkter Kreis. Und somit erweisen sich diese Kurzgastspiele als schwarze Flecken für die doch beträchtlich gemischte städtische Bevölkerung.

Ihre speziellen Qualitäten haben jedoch einige dieser auf künstlerische

Individualität zielenden Festwochen-Abende. Wie „**Eraser Montain**“, „**Oozing Earth/Gravetemple**“, „**Occam Ocean II / Chry-Plus**“ (was steckte dahinter? gleichförmig öde Elektro-Akustik) oder wie die heuer gebotenen Performances auch geheißen haben. Tanztheater oder szenische Mischformen standen jedenfalls oben an.

**Boris Nikitin**, von schweizerischen Institutionen gesponsert, reflektierte in „**24 Bilder pro Sekunde**“ über das Sterben – genauer: über die Sterbeminuten seines schwer erkrankten Vaters. Offene Bühne, Videoprojektionen, eine schon mehr als hemsärmelige, völlig salopp herumschreitende, hüpfende, in Zuckungen verfallende, sich schüttelnde, sich am Boden wälzende, wiederholt die Kleidung wechselnde 6-köpfige Schar: Assoziationen zu einem trivialen Leben, zu menschlichem Vegetieren, schließlich dem Dahinscheiden in immer extrem ausgespannenen, dabei einfach gehaltenen Darstellungen ergaben sich. Ohne Blick ins Programmheft: Nicht so klar, dies zu durchschauen. Doch der theatralische Gag half: 4 präparierte Pianinos in einer Linie gereiht, vom **Kukuruz Quartett** aus der Schweiz laut oder leise mit höchster Hingabe gespielt und gehämmert, lieferte zum Bewegungsspiel mit überwiegend repetierendem Minimal-Sound die eindringliche Klangkulisse dazu ab.

Die Portugiesin **Marlene Monteiro Freitas** hat Tanztheater auf eigenwillige Art geboten. „**Mal – Embriaguez Divina**“ heißt es hier. Mal = ist nun einmal das Böse, Leiden, Schmerz, Schrecken, die Maschinerie zur Unterdrückung der Menschen. War ansatzweise zu verspüren, hatte aber getanzt auch seine humoristischen Momente. Freitas zieht ihre Manier in bunten Bildern konsequent durch: groteske ruckhafte Bewegungen, gewaltiges Stampfen, puppenhaftes oder zackiges Spiel im banal triebhaften Geschehen. Auch hier ist alles in die Länge gezogen, mit ständigen, auch enervierenden Wiederholungen. Die aufgerissenen Augen, starrende Blicke, verzerrten Gesichter lassen einen gestandener Wiener wohl murmeln: „Lauter Blöde!“ Doch die Ausdrucksintensität wirkte, ließ auch Schauer aufkommen.

Viel Beifall fand fand Choreographin **Anne Teresa de Keersmaekers** Solo-Interpretation von **J.S. Bachs „Goldberg Variationen“**. Zu dieser Folge von Kanons, Fugen, feierlichen Hingebungen bat sie zu einem tänzerischen abendlichen Menü. Schöpfte ihr zumeist streng ausgezirkeltes Bewegungsrepertoire nicht ganze zwei Stunden viel, viel zu lang voll aus. Elegant posierend, schreitend, trippelnd, mit elegischen Versunkenheitsmomenten, plötzlich hüpfend oder unter dem Klavier verschwindend. Einige Gustostückerln, nicht gerade wenige Wiederholungen in der Körpersprache, bisweilen mehr, manchmal weniger von der Musik getragen. Bachs Melodiengeflecht kann man auch völlig anders assoziierend oder in bunteren Farbtönen hören.

Festwochen-rundum gab es noch einiges an mehr oder weniger gefälligen Aktualitäten zu erleben. Somit nochmals gesagt: Spezielles benötigt seine speziellen Betrachter. *Meinhard Rüdener*

### Krypta Peterskirche:

Liederabend **VIOLETTA KOWAL: „Ins Licht“** – 22.9.

Die polnische Sopranistin gab einen weiteren sehr bemerkenswerten **Liederabend** unter dem Titel „**Ins Licht**“. Aus Gründen der Corona-Pandemie fand das Konzert ohne Pause statt.

**Violetta Kowal**, die in Krakau an der Wissenschaftlich-Technischen Universität Geologie und danach in Wien an der Universität für Musik und darstellende Kunst Gesang studierte (mit Besuch der Meisterkurse von Inge Borkh und Ileana Cotrubas), war im Jahr 1996 Preisträgerin beim Ferruccio-Tagliavini-Gesangswettbewerb. Noch im selben Jahr gab sie an der Prager Staatsoper ihr Debüt als Königin der Nacht. Sie gastierte als Sängerin in Deutschland und der Schweiz sowie bei verschiedenen Fest-